

Stefan Winckler

Biographische Studien
zum 20. Jahrhundert



Band 1

Gerhard **LÖWENTHAL**

Ein Beitrag zur politischen Publizistik
der Bundesrepublik Deutschland

be.bra
wissenschaft verlag

Biographische Studien zum 20. Jahrhundert
Herausgegeben von Frank-Lothar Kroll
Bd. 1

Stefan Winckler

Gerhard Löwenthal

Ein Beitrag zur politischen Publizistik
der Bundesrepublik Deutschland

be.bra
wissenschaft verlag

Bildnachweis

Alle Abbildungen stammen aus dem Archiv für Christlich-Demokratische Politik, ACDP, der Konrad-Adenauer-Stiftung in Sankt Augustin.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten.

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist
ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Verfilmungen und
die Einspeicherung und Verarbeitung auf DVDs, CD-ROMs, CDs, Videos, in
weiteren elektronischen Systemen sowie für Internet-Plattformen.

© be.bra wissenschaft verlag GmbH
Berlin-Brandenburg, 2011
KulturBrauerei Haus 2
Schönhauser Allee 37, 10435 Berlin
post@bebraverlag.de
Redaktion: Rahel-Sophie Friedel, Berlin
Umschlag, Satz und Gestaltung: typegerecht berlin
Schrift: Minion Pro 10/13pt
Printed in Germany
ISBN 978-3-937233-85-7

www.bebra-wissenschaft.de

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
Einleitung	9
Leben	
Berliner Prägungen	25
Berufsjahre im Ausland	72
ZDF-Magazin	76
Politisches Engagement außerhalb des Fernsehens	100
Pensionierung und freiberufliche Tätigkeit	117
Reaktionen auf Löwenthal	
Publikumsakzeptanz und Publikumsreaktionen	133
Geheimdienstmaßnahmen	144
Gewalt gegen Löwenthal	148
Interaktion mit Kollegen	152
Geistige Grundlagen und politische Positionen	
Glaube und Werte	171
Deutsche Fragen. Einstellung zu Vergangenheit und Gegenwart in der Bundesrepublik Deutschland	176
Europäische Fragen. Einstellungen zur Westintegration und zur Ostpolitik	221
Weltpolitik und außereuropäische Fragen	258
Einstellung zur Technik – das Beispiel Kernenergie	293
Beziehungen und Einstellungen zu Parteien, Politikern und Gewerkschaften	302

Gerhard Löwenthals Standort im konservativen Spektrum der Bundesrepublik Deutschland	337
Schlussbetrachtung	367
Anhang	381

Vorwort

Dieses Buch entstand als Dissertation an der Technischen Universität Chemnitz, Philosophische Fakultät, Institut für Europäische Geschichte. Begutachtet wurde sie von Prof. Dr. Frank-Lothar Kroll und Prof. Dr. Eckhard Jesse. Die mündliche Prüfung fand am 19. Mai 2010 statt.

Wer eine Promotionsarbeit vorlegt, ist einer Reihe von Personen zum Dank verpflichtet. Zuerst meinem Doktorvater Professor Kroll (Lehrstuhl für Europäische Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts): Er begrüßte meine Absicht zu promovieren und ließ mir viel Freiheit, ein Thema zu finden und auszuarbeiten. In seinem Doktorandenkolloquium erhielt ich hilfreiche Hinweise, nicht zuletzt von dem wissenschaftlichen Mitarbeiter Dr. Hendrik Thoß. Auch dem zweiten Gutachter Professor Jesse (Professur Politische Systeme, Politische Institutionen) gebührt Dank für seine detaillierte Kritik.

Ich bedanke mich bei Dr. Ingeborg Löwenthal, die mir den Weg zum Nachlass ihres Ehemannes Gerhard Löwenthals im Archiv für christlich-demokratische Politik ebnete, d. h. durch ein Schreiben an die Archivverwaltung eine Quellennutzung 2007/08 überhaupt erst ermöglichte. Darüber hinaus beantwortete Frau Dr. Löwenthal meine Fragen in zahlreichen Gesprächen und stellte mir für mehrere Tage die Kopien der Unterlagen zur Verfügung, die das Ministerium für Staatssicherheit der DDR über den Fernsehjournalisten Gerhard Löwenthal einst gesammelt und geschrieben hatte. Dafür ebenfalls herzlichen Dank.

Zugleich bleibt mir die angenehme Atmosphäre und die schnelle Beschaffung der Akten im Archiv für christlich-demokratische Politik in Erinnerung, wobei ich an erster Stelle dem Verantwortlichen, Dr. Manfred Agethen, danken möchte. Ohne die Nutzung des Löwenthal-Nachlasses in Sankt Augustin wäre die vorliegende Arbeit nicht zustande gekommen. Außerdem bedanke ich mich bei Hildegard Marx, die mir erlaubte, den Nachlass ihres Ehemannes Werner Marx MdB (CDU) zu nutzen, und bei Michael Mertes, der mir gestattete, das Schriftgut seines Vaters Alois Mertes MdB (CDU) auszuwerten. Des Weiteren bedanke ich mich bei Dr. Veit Scheller, der mir das Archiv des Zweiten Deutschen Fernsehens öffnete. Dort konnte ich alle gewünschten Moderations- und gegebenenfalls Beitragsprotokolle der Sendungen des *ZDF-Magazins* in 57 Aktenordnern einsehen. Alles verlief unbürokratisch und freundlich.

Auskunft erteilte mir wiederholt Prof. Dr. Klaus Hornung, der in der Konservativen Aktion ebenso Mitglied war wie Gerhard Löwenthal, und der mir seine Akten über diesen Verein überließ.

Ich danke Heiner Hofsummer für seine Auskunft über die Einstellung Löwenthals zu Ronald Schill. Bei Prof. Dr. Helmut Grieser vom Historischen Seminar der Universität Kiel und bei Dr. Arnd Klein-Zirbes bedanke ich mich für das Lesen und Erörtern des Manuskripts.

Einleitung

Warum Gerhard Löwenthal?

Recht deutlich erinnere ich mich, nach 17 Jahren, an die Verwunderung eines an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt/Main arbeitenden Doktoranden über mein damaliges Vorhaben, den Journalisten Gerhard Löwenthal zum Gegenstand einer Magisterarbeit im Fach Publizistikwissenschaft zu machen. Er antwortete sinngemäß: »Über Leo Löwenthal schreiben? Ja, sicher geht das. Richard Löwenthal erforschen? Durchaus ein dankbares Thema. Aber über den ›ZDF-Löwenthal‹ wird man doch keine wissenschaftliche Abschlussarbeit schreiben können.« Damit meinte er, der heute als Professor für Politikwissenschaft an der Universität Bielefeld wirkt, nicht etwa, relevante Akten seien unzugänglich. Vielmehr behauptete er, das Thema sei unzulänglich: Gerhard Löwenthal sei es nicht wert, im Rahmen einer Magisterarbeit (oder gar in einer Dissertation) erforscht zu werden, im Gegensatz zu dem international einflussreichen Intellektuellen Leo Löwenthal, Professor für Kulturosoziologie in Berkeley und Protagonisten der Frankfurter Schule, oder im Unterschied zu Prof. Richard Löwenthal, dem Berliner Politologen und Berater der SPD. Es ließe sich erwidern: Zweifellos konnte Gerhard Löwenthal, der kein Geistes- oder Sozialwissenschaftler war, als Journalist von einer präzisen Definition oder gar einer etymologischen Aufarbeitung seiner bevorzugten Themen wie »demokratischer Verfassungsstaat« oder »Extremismus« absehen, denn seine Aufgabe war die Information eines größtenteils nichtwissenschaftlichen Publikums. Aber waren er und seine Aussagen deswegen belanglos?

Darüber hinaus bekam der Verfasser mehrfach die Meinung zu hören, Gerhard Löwenthal habe durch seine weitgehend fremdwortfreien, auf ein sehr breites Publikum abzielenden Formulierungen in Moderationen und Reden wenig intellektuelle Kraft bewiesen. Eine einfache Sprache, ein weitgehender Verzicht auf Fremdwörter und Fachjargon (mit Blick auf ein Massenpublikum, in dem Abiturienten in der Minderheit waren) schließen jedoch keineswegs immer analytische Fähigkeiten aus. Man denke nur an Konrad Adenauer und Gerald Ford, die für ihre vergleichsweise schlichte Ausdrucksweise bekannt waren, aber wenig Zweifel an ihren politischen Zielsetzungen und Einstellungen zuließen.

Eine Relevanz dieser Arbeit ist schon dadurch gegeben, dass Gerhard Löwenthal in fast 19 Jahren 585 Sendungen des *ZDF-Magazins* verantwortete (davon 468 Fol-

gen lt. Produktionsnachweisen selbst leitete und moderierte) und sich in dieser Zeit an den großen politisch-publizistischen Debatten um Ost- und Deutschlandpolitik, Nachrüstung, Extremismus, Terrorismus, Kernkraft und Südafrika beteiligte. Demgegenüber wechselten die Redaktionsleiter und Moderatoren vergleichbarer Magazine wie *Monitor* und *Panorama* sehr viel häufiger, so dass eine derart starke Identifikation einer politisch-zeitkritischen Sendereihe (deren Sendeplatz stets der gleiche blieb) mit einem bestimmten moderierenden Redaktionsleiter in der Bundesrepublik Deutschland einmalig sein dürfte. Im Fernsehen trat Löwenthal vor einem Millionenpublikum mit vergleichsweise ausführlichen Meinungsäußerungen hervor (weswegen ihn so unterschiedliche Publikationen wie die *Welt* und der *Spiegel* als »medialen Oppositionschef gegen die SPD-FDP-Koalition« einstufen¹), außerdem nahm er mehr als tausend Rednerauftritte vorzugsweise zugunsten freiheitlich-konservativer Zielsetzungen wahr. In konservativen Zeitschriften analysierte und kommentierte er, was ihm wichtig erschien. Mehr noch: In zwei regionalen Tageszeitungen wirkte er zeitweise als Kolumnist. Nur wenige Journalisten wie etwa Werner Höfer erreichten einen ähnlich hohen Bekanntheitsgrad. Außerdem war Löwenthal ab etwa 1970 an zahlreichen konservativen Initiativen beteiligt: Er war Mitbegründer des Bundes Freiheit der Wissenschaft, des Hessischen Elternvereins und des Instituts für Demokratieforschung, er stand an der Spitze der Deutschland-Stiftung und wirkte als Kuratoriumsvorsitzender der Konservativen Aktion – um nur einige zu nennen.²

Nicht zuletzt ist die politisch-publizistische Bedeutung Löwenthals anhand der Glückwunschschriften zu seinem 75. Geburtstag erkennbar: Zu den Absendern gehörten nicht nur politisch-persönliche Freunde, sondern auch Bundespräsident Roman Herzog, Bundeskanzler Helmut Kohl, die Ministerpräsidenten Kurt Biedenkopf und Edmund Stoiber, sowie einige Bundes- und Landesminister.³

Eine Bedeutung als Feindobjekt im Kalten Krieg maß zuerst die sowjetische Fachzeitung *Journalist*⁴ sowie später die Satirezeitung *Krokodil*, die Regierungszeitung *Iswestija* und ferner die Parteizeitung *Prawda*. Löwenthal bei, obwohl das Fernsehpublikum in der UdSSR seine Sendungen nicht empfangen konnte. Im ersten der beiden sehr umfangreichen Artikel der *Iswestija* war (stellvertretend für viele Beiträge kom-

1 Giselher Schmidt, Der Mann mit dem speziellen Tele-Biß. An seinem ZDF-Magazin scheiden sich die Geister: Gerhard Löwenthal, in: *Die Welt*, 1.12.1982; N.N.: »Tief, sehr tief sind wir gesunken«, in: *Der Spiegel*, 26. Jahrgang (1972), Nr. 44, S. 75–89.

2 Vgl. Brief von Thomas Löwenthal an den Verfasser vom 4.9.2006.

3 ACDP, NL Löwenthal, 01-763-100.

4 Vgl. Tom Jemeljanow: Ein dunkler Schatten auf dem Bildschirm, in: *Journalist* (Moskau), 12/1975. MfS-HA IX/11 PA 3472 Bd.1 (Teil 1–3). Kopie BStU AR (Die Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik, Außenstelle Rostock) 8, Bl. (Blatt) 000114–120; Privatarchiv Dr. Ingeborg Löwenthal, Ordner GL, Stasi.

munistischer Zeitungen aus der UdSSR und der DDR) zu lesen: »Das ›ZDF-Magazin‹ dient schon lange als Tribüne der Feindhetze zwischen den Völkern, als Instrument zur Vergiftung des politischen Klimas zwischen den Völkern.«⁵ Zuvor schon, am 7. und 8. Januar 1977, stellte ihn das tschechoslowakische Fernsehen als »von einer der Filialen der CIA in der BRD gelenkt« dar, der seine Vergangenheit unter Hitlers Herrschaft gefälscht habe und heute einen journalistischen Skandal nach dem anderen verursache.⁶ Der DDR galt er, der Journalist und kein politischer Funktionsträger oder Nachrichtendienstoffizier war, gar als »Staatsfeind Nr. 1«. Ähnliche Bezeichnungen hatten der Staatssicherheits- und der Propagandaapparat Ost-Berlins zuvor für Konrad Adenauer und die Minister für Gesamtdeutsche Fragen, Jakob Kaiser und Ernst Lemmer, gebraucht, aber nicht für Journalisten. Denn Gerhard Löwenthal habe »sich bereits in den Jahren vor seiner Berufung als einer der willfähigsten und skrupellosesten Verfechter der Interessen der extremsten Kreise des Imperialismus in der BRD und der USA erwiesen und damit deren Vertrauen erworben.«⁷

In der Bundesrepublik selbst polarisierte Löwenthal heftig. »Wenn mittwochs die Dämmerung über Deutschland hereinbricht, dann ist die Nation in zwei Lager gespalten«⁸, spitzte die *Badische Zeitung* 1971 nicht ohne Grund zu. Den einen war er, wie es der evangelische Theologe Helmut Thielicke 1970 formulierte, ein »Trost«, »weil er unbeirrbar, originell und jeglichem Konformismus nach rechts und links ent-rückt, kritisch informiert«.⁹ Zehn Jahre später stellte die fachlich kompetentere Elisabeth Noelle-Neumann fest, Löwenthal sei beinahe der einzige Fernsehjournalist, durch den sich Teile der Bevölkerung noch vertreten fühlen, während sie ansonsten in den öffentlich-rechtlichen Medien »mundtot« gemacht würden.¹⁰ Der CSU-Politiker Friedrich Zimmermann nannte ihn den »mutigste[n] Journalisten der gegenwärtigen

5 A. Grigorjanz: Ideologische Wühlarbeit. Hetze vom Bildschirm, in: *Iswestija*, 11.1.1983, S. 5; E. Bowkun und Ju. Sanewski: Der Tele-Gangster Löwenthal, in: *Krokodil*, 33/1984 (Nov. 84) S. 6f.; N.N.: Mit fremder Stimme, in: *Prawda*, 16.3.1984, o. S. W. Krotow: Hinter den Kulissen der Diversion: »Der schwarze Prinz« des Fernsehschirms, in: *Iswestija*, 25.3.1984. Allesamt in deutscher Übersetzung im ACDP, NL Löwenthal, 01-763-049.

6 Deutsche Übersetzung des Sendeprotokolls; ACDP, NL Löwenthal, 01-763-008.

7 Institut für internationale Politik und Wirtschaft der DDR (Hrsg.): Propaganda feindlicher Funk- und Fernsehsender (Tendenzen und Argumente). Anhang: zur Charakterisierung der Sendereihe »ZDF-Magazin« des 2. BRD-Fernsehens. Berlin (Ost), 1980, in: BStU Kopie AR 8, Bl. 00300-00303; Privatarchiv Dr. Ingeborg Löwenthal, PA 3472 Bd. 4 (Teil V/2).

8 Karl-Heinz Baum: Wenn Mittwochs die Dämmerung hereinbricht ..., in: *Badische Zeitung*, 23.6.1971; Unternehmensarchiv des ZDF, Zeitungsausschnittsammlung 6.1/1 Löwenthal, 1971.

9 Thielicke in einem Leserbrief an die *Welt*, 1970, unbekanntes Datum, zitiert in: *Die Zeit*, 24. Jahrgang (1970), Nr. 44. Online im Internet: www.zeit.de/1970/44/Gerhard-Loewenthal-ueberlebens-gross.

10 Vgl. Noelle-Neumann-Zitat in: Vgl. Richard Albrecht: Hilferufe – »von drüben«?, in: *Vorgänge. Zeitschrift für Gesellschaftspolitik*, Nr. 51 (20. Jahrgang 1981, Heft 3), S. 36ff. Leider verzichtete Albrecht auf eine Quellenangabe.

politischen Landschaft«. ¹¹ Für Herbert Wehner (SPD) war er dagegen ein »internationaler Störenfried« wegen seiner kritischen Haltung zur Ostpolitik¹², für den *Spiegel* eine Art wirkungsvoller Oppositionspolitiker mit wöchentlicher günstig plazierter Sendezeit, für *Konkret* ein Schwindler vom rechten Rand.

Dem Verfasser wurde spätestens, als er Gerhard Löwenthal 1993 persönlich kennenlernte, bewusst, dass es sich bei ihm nicht nur um einen Medienpraktiker handelte, der die journalistischen Leistungen des Recherchierens, Berichterstattens, Kommentierens beherrschte. Vielmehr erschien ihm Löwenthal, den journalistische Kollegen und Politiker immer wieder stereotyp als »Antikommunisten«, »kalten Krieger« und »Gegenspieler Karl-Eduard von Schnitzlers« bezeichneten, als ein Mensch mit ausgeprägten politischen Werten, Einstellungen und Meinungen (die hier empirisch und nicht normativ erörtert werden), herausgebildet durch intensive Lektüre, sowie zusätzlich durch vielfältige Kontakte mit der wissenschaftlichen und politischen Klasse des In- und Auslands. Löwenthals Einstellung zur europäischen Integration, die bisher trotz seiner Tätigkeit als Brüsseler Fernsehkorrespondent in keiner wissenschaftlichen Publikation ausführlich erörtert und in den Nachrufen kaum erwähnt wurde, mag besonders interessant sein. So erscheint Gerhard Löwenthal in einem Zeitalter, in dem die Massenmedien eine große Wirkung aufweisen, als historische Persönlichkeit, die zu untersuchen sich lohnt, ganz egal, ob der Biograph seinen Aussagen zustimmt oder nicht.

Hinzu kommt: Über Löwenthals Themenschwerpunkt DDR hat die interessierte Öffentlichkeit heute erheblich bessere Kenntnisse als zu Löwenthals journalistisch bedeutsamster Zeit. Wir wissen heute, dass die DDR erstens in einem wirtschaftlich weit schwächeren Zustand war, als es bis 1989 weithin, selbst von Experten, angenommen wurde. Und wir können uns zweitens informieren, welche Tätigkeit die Hauptverwaltung Aufklärung des Ministeriums für Staatssicherheit in der Bundesrepublik Deutschland entfaltete. So lohnt sich eine Auseinandersetzung mit Löwenthals Leben und Aussagen, zumal sein Hauptangriffsziel, der »real existierende Sozialismus«, untergegangen und sich die heutige politische Kultur der Bundesrepublik von jener der 1970er Jahre unterscheidet. Leitfrage wird sein, welche Werte und Einstellungen für Löwenthal die wichtigsten waren. Dabei kann von einem modernen, d. h. freiheitlichen Konservatismus ausgegangen werden. Wenn der Beitrag Löwenthals zur bundesrepublikanischen Publizistik dargestellt werden soll, so kann dies zusätzlich ge-

11 Hermann Gremliza: Wer ist Gerhard Löwenthal?, in: *Konkret*, Nr. 40/1973, S. 14–19; ACDP, NL Löwenthal, 01-763-021.

12 Michael Reufsteck/Stefan Niggemeier: Das Fernsehlexikon. München: Goldmann, 2005. Online im Internet: www.fernsehserien.de/search/ZDF-Magazin/; Gerhard Löwenthal: Ich bin geblieben. München: Herbig, 1987, S. 296.

schehen, indem seine Werte, Einstellungen und Meinungen mit den entsprechenden Daten (soweit sie vorliegen) seiner journalistischen Kollegen und jenen der Bevölkerung verglichen werden. Waren seine Aussagen typisch oder untypisch für seine Kollegen? Spiegelten seine Aussagen die Bevölkerungsmeinung wider oder nicht? Es stellt sich ferner die Frage, ob er die DDR einigermaßen zutreffend beschrieb. Nicht zuletzt kann in dieser Dissertation erstmals dargestellt werden, welchen Gewalttaten und Belästigungen – bis hin zur Morddrohung – der politische Fernsehmoderator Löwenthal durch Extremisten ausgesetzt war.

Allen diesen Einzelfragen sei die These vorangestellt: Löwenthal blieb der antitotalitären, den demokratischen Verfassungsstaat gegenüber dem Extremismus¹³ klar favorisierenden Einstellung seiner Jugend bis zum Tode treu. Dabei zeigte er sich stets mit den Vereinigten Staaten eng verbunden. Innerhalb dieses Rahmens entwickelte sich Löwenthal, dem die Freiheit der wichtigste Wert war, von einem Anhänger Ernst Reuters und Willy Brandts zu einem Konservativen, der all seine bundespolitischen Hoffnungen auf Franz Josef Strauß setzte. Demgegenüber änderte ein Teil der demokratischen Linken in Politik und Journalismus, wie etwa Willy Brandt, Egon Bahr und Hanns Werner Schwarze seine antikommunistische Einstellung und setzte seine Hoffnungen auf einen ostpolitischen »Wandel durch Annäherung«.

Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Dissertation besteht aus fünf Teilen: Der erste Abschnitt ist eine Biographie, die sich auf Löwenthals Autobiographie *Ich bin geblieben* stützt (und zwar, was seine Jugend angeht, die leider nicht archivalisch dokumentiert ist) und durch eine möglichst starke Einbeziehung von Quellen aus Löwenthals schriftlichem Nachlass (ab 1945) eine eigenständige Qualität erhält: Schon in diesem Teil wird Löwenthals geistige und vor allem politische Entwicklung verdeutlicht. Der zweite Teil stellt die Reaktionen auf Löwenthals journalistischen Output dar, und ferner, wie Löwenthal auf diese Meinungen seinerseits antwortete. Der dritte Teil ist eine Vertiefung: Löwenthals Werte, Einstellungen und Meinungen, auf die der Verfasser erst in der Lebensbeschreibung (Kapitel 2: Leben) und dann systematischer in Kapitel 4: Geistige Grundlagen einging, lassen sich anhand seiner Vortragsprotokolle, seiner Zeitungs- und Zeitschriftentexte genauer und systematischer beschreiben und erklären. Dort konnte Löwenthal seine Meinungen direkt und unverblümt äußern, während er in den Fernsehsendungen »moderater«, weniger polemisch aufzutreten hatte

13 Unter *Extremismus* ist die grundsätzliche Gegnerschaft zum demokratischen Verfassungsstaat zu verstehen.

(dennoch können aus den Sendeprotokollen seine Einstellungen und Meinungen sehr gut erschlossen werden). Dabei kann geprüft werden, ob sich Werte, Einstellungen und Meinungen vor dem Hintergrund politischer Gezeitenwechsel wandelten (gab es beispielsweise eine Hinwendung zum Konservatismus als Reaktion auf die Außerparlamentarische Opposition und den Regierungswechsel 1969?).

Der fünfte Teil ordnet Gerhard Löwenthals Haltung in das konservative Spektrum der Bundesrepublik Deutschland ein, im letzten Kapitel sind Zusammenfassung und Schlussfolgerung zu lesen.

Es war nicht meine Absicht, eine rein phänomenologische Arbeit zu verfassen, also Löwenthal Werte, Einstellungen und Meinungen nur anhand seiner eigenen Zitate nachzuzeichnen. Dies hätte zu einer vielleicht ermüdenden Sammlung von Aussagen (»Löwenthal sagte«, »Löwenthal schrieb«) geführt. Das Problem waren dabei jedoch die häufig unsachlichen, polemischen, verkürzten Aussagen unterschiedlicher Gruppen über Löwenthal, die einem zielführenden wissenschaftlichen Erkenntnisgewinn entgegenstanden.

Forschungstheoretische Maximen

Es soll in dieser Arbeit vermieden werden, Löwenthal an möglicherweise willkürlich angelegten, nachträglich geschaffenen moralischen Maßstäben zu messen. Diese Wertungen brächten ja keine neuen historiographisch relevanten Erkenntnisse über den Untersuchungsgegenstand, sondern eher über den untersuchenden Historiker und seine Wertvorstellungen. Wissenschaftlich gestützte moralische Wertungen kann der erfahrungswissenschaftlich vorgehende Historiker aus der Rekonstruktion von Taten, Einstellungen und Meinungen einer zu untersuchenden Person ohnehin nicht folgern.¹⁴ So findet hier keine Diskussion statt, ob Löwenthals positive Einstellung zu einem vereinigten Westeuropa »gut«, »wünschenswert« bzw. »berechtigt« war oder nicht. Vielmehr wird rekonstruiert, seit wann er sich wie für derartige Zielsetzungen engagierte, oder ob seine Aussagen zutreffend, d. h. wahrheitsgemäß waren. Dem Historiker obliegt das Aufspüren von Quellen wie Briefen, Denkschriften, Vortragsmanuskripten, Notizen und Aufzeichnungen. Im vorliegenden Falle kommen zahlreiche

14 Anregend dazu: Rainer Zitelmann: Adolf Hitler. Eine politische Biographie (Reihe Persönlichkeit und Geschichte, Bd. 21/22), Göttingen: Muster-Schmidt Verlag, 1989, S. 10; Uwe Backes/Eckhard Jesse/Rainer Zitelmann: Was heißt »Historisierung« des Nationalsozialismus?, in: Dies. (Hrsg.): Die Schatten der Vergangenheit. Impulse zur Historisierung des Nationalsozialismus. Frankfurt/M., Berlin: Ullstein, 1990, S. 25–57. Jürgen W. Falter: »Anfälligkeit« der Angestellten – »Immunität der Arbeiter? Mythen über die Wähler der NSDAP, in: Backes/Jesse/Zitelmann, S. 265–290.

Sendeprotokolle hinzu – kurz: relevante Aussagen der zu erforschenden Person (und die machen einen erheblichen Teil dieser Arbeit insbesondere im zweiten Teil über Löwenthals Werte und Einstellungen aus), sowie möglichst kenntnisreiche Aussagen anderer Historiker, Kollegen und Zeitzeugen. Diese Quellen und Darstellungen sind dann mit dem Bemühen um Objektivität »einzuordnen«, d. h. gegeneinander abzuwägen: Welche Quellen beschreiben und erklären das »Untersuchungsobjekt«, welche Darstellungen basieren hingegen nur auf Unkenntnis oder falschen Annahmen und helfen nicht weiter? Gemessen werden kann Löwenthal jedoch an dem für politische Sendungen relevanten ZDF-Staatsvertrag und an den ZDF-Programmrichtlinien. Dies kann aber angesichts der Fragestellung nach seinen politischen Grundlagen und Aktionen nur ein kleinerer Teil dieser historiographischen und weniger kommunikationswissenschaftlichen Arbeit sein.

Darüber hinaus ist der Autor überzeugt, dass politische Biographien mehr als nur notwendige Ergänzungen zu strukturgeschichtlichen Untersuchungen (Gesellschaftsgeschichte, Wirtschafts- und Sozialgeschichte) sind und so auch weiterhin ihre Berechtigung haben, zumal gelungene Biographien außer den Leistungen und politischen Grundsätzen der zu untersuchenden Person immer auch Aussagen über eine Epoche oder ein politisches System enthalten. Die vorliegende Arbeit macht anhand der Lebensgeschichte des Berliners Gerhard Löwenthal deutlich, wozu Totalitarismus in Deutschland führte. Gleichzeitig wird die untersuchte Person mit all ihren Entwicklungen, Leistungen, Niederlagen oder Brüchen beschrieben und erklärt: Welche politischen Systeme und historischen Ereignisse haben sie geprägt oder doch zumindest beeinflusst? Dass politische Biographien weiterhin en vogue sind, beweisen die zahlreichen Lebensbeschreibungen aus den vergangenen fünf Jahren, beispielsweise über Helmut Schmidt (Hartmut Soell, 2008), Friedrich Ebert (Walter Mühlhausen, 2006), Wilhelm II. (John G.C. Roehl, 3. Bd. 2008) und Gustav Stresemann (Jonathan Wright, 2006).¹⁵ Angesichts der Brüche, die einflussreiche Journalisten wie Werner Höfer, Henri Nannen und andere in ihren Lebensläufen aufweisen, erscheint die wissenschaftliche Biographie als ein geeignetes Mittel, die Veränderungen in der Publizistik der Bundesrepublik Deutschland zu erforschen. So interessieren Aktionen und Reaktionen Löwenthals nicht als isolierte Einzelfälle, sondern ob und wie sie etwas über die Nachkriegszeit in Berlin, über die Bundesrepublik Deutschland, ihre Rundfunk- und Fernsehgeschichte, über Journalisten im Kontext mit ihren Kollegen, über Extremisten gegen Demokraten und ähnliches aussagen.

15 Vgl. den ausgesprochen anregenden Beitrag von Hans-Christof Kraus: Geschichte als Lebensgeschichte. Gegenwart und Zukunft der politischen Biographie, in: ders./Thomas Nicklas (Hrsg.): Geschichte der Politik. Alte und neue Wege (Beiheft der *Historischen Zeitschrift*, Neue Folge, Bd. 44). München: Oldenbourg 2007, S. 311–332.